



HALLO! HIER KOMMT DIE NEUE MITNEHMPREDIGT,
DIESMAL ÜBER EPH2,17-22
2.SO.N.TRINITATIS 9.JUN. 2024

Gehalten in Kernbach, Caldern, Sterzhausen von Pfarrer Ralf Ruckert
Predigt über Eph 2,17-22 für den 2. Sonntag nach Trinitatis
(5. Juni) 2016 im Kirchspiel Sterzhausen-Caldern

Charly ist 19. Mit ihrer Kusine Rike hatte sie sich aufgemacht, um als Backpacker durch Lateinamerika zu reisen. Mit dem Rucksack, dem Pass, den Ersparnissen und dem Fotoapparat an die Copacabana, in die Anden und zum Pazifischen Ozean. Ein paar Monate, ein paar Tausend Kilometer. Mädchenpower. Es sollte die Reise ihres Lebens werden, bevor die beiden mit dem Studium anfangen würden.



Und bis jetzt
waren sie nicht
enttäuscht
worden. „Bien
venido!“
„Willkommen!“

– viele nette Begegnungen hatten sie schon gehabt, hatten mit Kindern der Urus gespielt, die auf Flößen auf dem Titicacasee leben, hatten im Hochland bei der Kaffeeernte geholfen und in Hostels andere verrückte Europäer getroffen und mit den Jungs geflirtet.

Atemberaubende Landschaften und freundliche Menschen.

Aber Charly und Rike hatten die Gruppendynamik unterschätzt. Zwei Mädchen, die sich gut kennen, aber es nicht gewohnt sind, 24 Stunden am Tag, wochenlang zusammen zu sein und vor allem nicht gewohnt sind, voneinander abhängig zu sein.

Die eine eher schrill und manchmal aufmüpfig, ihre große Klappe scheint nie still zu stehen. Die andere eher leise und oft zurückhaltend, aber auch mit einem Bedürfnis vorzukommen, sich einzubringen...

Irgendwann hatte es zwischen ihnen angefangen zu knirschen. Ein paar unbehagliche Tage später... da kam der große Knall. Warum sie sich immer in den Mittelpunkt drängeln müsse... Warum sie beim Abend mit den süßen Briten ihr perfektes Englisch hätte raushängen lassen müssen... ob sie es nötig hätte, was sie sich einbilde, warum sie immer... und nie...

Auf der Straße war das alles gesagt und gerufen worden. Und dann war Rike einfach in irgendeinen Bus gestiegen, den sie

gar nicht eingeplant hatten. Und die Tür hatte sich geschlossen. Und die Rücklichter waren zu sehen. Und da war Charly ganz allein.

Krampfhaft überlegt sie, was das bedeutet und wie es dazu gekommen ist und was die nächste planmäßige Station ist, an der sie sich wieder treffen könnten... aber sie hat ja das Handy mit. Sie wird ihre Kusine anrufen. Bloß nicht jetzt sofort. Und außerdem kann die sich ja gefälligst melden. Sie ist doch diejenige die... die wird schon sehen, was sie davon hat. Und Charly wird sicherheitshalber mal checken, dass ihr Handy auch Empfang hat, wenn die Kusine sich meldet und ob der Akku voll ist... geladen hatte sie ihn über Nacht nicht. Es war spät geworden mit den Engländern. Das Handy... es muss doch irgendwo sein... Zuletzt war es in der Vordertasche vom kleinen Rucksack... wo auch die Briefftasche... die ist weg. Und sie sieht den einen vor ihrem inneren Auge, Ian hieß der, hat er jedenfalls gesagt, und sie erinnert sich, wie er ihren Rucksack bewundert hat, und sie hatte sich noch gefragt, was daran so spannend sein sollte. Hatte sie den Rucksack eigentlich die ganze Zeit im Auge? Brauchte sie ja nicht. Die Jungs waren so nett. Und man muss ja auch mal aufs Klo zwischendrin. Und Rike? Die hatte ja doch nur Augen für den anderen, diesen Paul.

Und sie rennt zurück zum Hostel. Aber da gibt es keinen Ian und keinen Paul und auch ihre Brieftasche und ihr Handy sind nirgendwo aufgetaucht.

Als Charly so niedergeschlagen, wie man nur sein kann als Mädchen allein in Südamerika, über den Platz schlendert, läuten die Glocken der Kirche gegenüber. Und die offene Tür zieht sie an



Und sie geht und setzt sich. Sie kann ein paar Brocken Touristenspanisch, vom Gottesdienst versteht sie nicht viel. Aber wenn sie Chesus hört, dann weiß sie, wer das ist. Und wenn sie „Pontius Pilatus“ hört, dann weiß sie: Das ist das Glaubensbekenntnis. Und beim Vaterunser murmelt sie das

Deutsche einfach mit, während die anderen Spanisch sprechen.

Nach dem Gottesdienst bleibt sie einfach sitzen. Wo soll sie hin? Und starrt vor sich hin.

Ob es lange gedauert hat oder nur einen Augenblick, kann Charly nicht sagen. Jemand legt ihr vorsichtig die Hand auf die Schulter. Neben ihr ist das Gesicht einer älteren Frau. Sie fragt etwas. Aber Charly zuckt mit den Schultern. Das nächste versteht sie aber: „Por qué lloras?“ Das heißt „warum weinst Du?“

Charly hatte es selber gar nicht gemerkt, aber Tränen laufen ihr über die Wangen. Die Dame nimmt sie mit. Der katholische Pfarrer kann etwas Englisch. Sie sitzt bei einem Brot und einem Kaffee und es sprudelt aus ihr heraus, was geschehen ist. Und wie hilflos sie ist und dass sie nicht weiß, wie es weitergeht und und und.

Die anderen verstehen so gut wie nichts. Dafür spricht Charly viel zu schnell. Aber sie verstehen: Hier ist ein Mensch in Not. Sie ist zu uns gekommen. Sie hat uns gefunden. Vielleicht auch: Jemand hat sie zu uns geführt. Und wenn es nur die Glocken gewesen wären und die offene Tür.

Charly übernachtet in einem Gästezimmer bei ein paar Nonnen in der Nachbarschaft. Sie kann telefonieren. Die Eltern sind entsetzt, aber sie kümmern sich, dass die Karten

gesperrt werden. Und sie telefonieren mit der Deutschen Botschaft. Charly kann auch selbst dort anrufen und erfährt, wie sie dahin findet. Rike tut alles ganz furchtbar leid. Und Charly auch. Und am nächsten Tag treffen sie sich am Busbahnhof in der nächsten Kleinstadt, wohin ein Mann aus der Gemeinde Charly in einem kleinen Lastauto mitnimmt. Die Welt geht nicht unter, und das Leben ist schön.

Nehmen wir an, Charly und Rike wären... Literatur... zwei junge Frauen, die ich erfunden hätte, um etwas deutlich zu machen... Wenn dem so wäre, bliebe ihre Geschichte trotzdem wahr.

Am 8. Mai 2001 stand ein junger Deutscher Pfarrer in einem Altenheim und predigte 30 steinalten norwegischen Männern und Frauen. Wer damals alt war, konnte sich an den Krieg erinnern, die Besatzung und die Gestapo. Dem einen war nur die Ziehharmonika in den Matsch geworfen worden, aber die andere hatte Freunde verloren. Trotzdem war es für sie nicht der Enkelsohn der Menschen, die so etwas zugelassen hatten, der hier stand, sondern ein junger Bruder, der gekommen war, um ihnen aus der Bibel vorzulesen.

An einem Abend im Sommer einige Jahre später hatte derselbe Pfarrer wegen des schlechten Wetters im Bootshafen nach seinem Kutter geschaut. Auf einmal standen da zwei völlig durchnässte Jugendliche, Studentinnen aus Polen mit ihren Fahrrädern auf Fotosafari. Auch das Gepäck triefte. Ob

es nicht einen trockenen Ort für ihre Isomatten gebe, 30 Kilometer von der nächsten Pension oder Jugendherberge. Im Pfarrhaus gab es eine leere Einliegerwohnung und drei Kinder, die sich brennend für die Technik der Lochkamera interessierten.

Eine armenische Familie aus Aleppo zündet in Sterzhausen in der Kirche ein Licht an.

Ich habe so meine Lieblingsgeschichten. Es gibt viel mehr, die davon erzählen, wie jeder zu uns kommen kann, zu Kirche – von überall her und beinahe überall auf der Welt.

Und meine Hoffnung ist, dass auch Ihr sie erlebt, große und kleine Geschichten vom Nachhausekommen und Zuhausesein in der Nähe und in der Ferne.

Eph2,17-22

*Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. **So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen**, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.*

Gut, dass die Glocken läuten.

Amen.

